

Begrüßung

Dobre zajtšo! Witam was na symposium "Filmowe derbstwo zachowaś – Njewidobne stawizny Serbow". Se wjaselim, až sćo w takej bógatej libje pšíšli! Wutšobny žěk na Sakske ministerstwo za wědomnosć a wuměłstwo za spěchowanje a na Filmowy zwězk Sakskeje a na Założbu za serbski lud za pódpěru a kooperaciju.

Guten Morgen! Herzlich willkommen zum Symposium „Filmerbe bewahren. Die unsichtbare Geschichte der Sorben/Wenden“. Ich freue mich, dass Sie so zahlreich erschienen sind! Herzlichen Dank an das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, den Filmverband Sachsen und die Stiftung für das Sorbische Volk für die Unterstützung und Zusammenarbeit.

Was unsichtbar ist, gibt es nicht. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht – aber ich wurde in den letzten Tagen und Wochen oft ausgelacht, wenn ich gesagt habe, dass mich gerade mit sorbischem Filmerbe beschäftige. Da es ja keine Sorben gibt, wie kann es dann sorbische Filme geben und auch noch sorbisches Filmerbe? Erstaunliches erlebe ich auch immer, wenn ich in Archiven wie dem Bundesarchiv oder der Deutschen Kinemathek, die den DEFA-Filmstock vorhält, sorbische Filme sichte. Dann sagen die Archivarinnen und Archivare regelmäßig: So etwas haben wir im Archiv? Wussten wir gar nicht!

Eine ähnliche Erfahrung machten in der Vergangenheit Regisseurinnen, die feststellen mussten, dass in den Planungen zum Erhalt nationalen Filmerbes Werke von Frauen kaum vorkamen. Weil es sie nicht gibt? Wohl kaum. Ein Blick auf die Besetzung der Gremien reicht, um den Grund zu ahnen. Die renommierte Regisseurin Jutta Brückner sagte zum diskriminierenden und zumeist schlichtweg falschen Begriff der Minderheit (Werner Meschkank wird sich dazu gleich eingehend äußern):

„Minderheiten existieren so lange als Minderheiten, bis sie sichtbar werden. Sichtbarmachung ist der erste Schritt.“

Nun ist aber auch die Annahme weit verbreitet, es gäbe gar keine Sorben mehr – oder nur ein zahlenmäßig sehr geringer, also zu vernachlässigender Anteil der Bevölkerung. Was also wollen wir da sichtbar machen?

Dass wir über ein erstaunlich großes Konvolut an filmischem Material sprechen, wird Ihnen der Vortrag von Daniel Kubik zeigen. Wer anfängt, sich damit zu beschäftigen, wird erstaunt sein, was man da zutage fördert. Warum wir diese Bilder und diese Geschichten aus unserer medialen Alltagspraxis nicht kennen, ist die nächste Frage. Und die nächste ist, warum wir – und damit meine ich ausdrücklich Sorben und Deutsche – sie kennen und erhalten sollten. Dass wertvolles Kulturerbe, egal welcher Nation und wie groß sie ist, erhalten gehört, steht außer Frage, das setze ich hier mal voraus. Was aber hat das mit uns zu tun?

Dafür möchte ich noch einmal die feministische Filmwissenschaft bemühen, die den sehr wahren und entscheidenden Satz prägte, aus dem Amerikanischen:

If you can see it, you can be it.

Wenn Du es sehen kannst, kannst Du es sein. Wenn Du als Mädchen siehst, dass Du auch Lokführerin oder Direktorin werden kannst, wirst Du darüber nachdenken, es zu werden. Wenn Du Zeit Deines Lebens siehst, dass Du einzig Kindergärtnerin oder Sekretärin werden kannst, wirst Du zu 99% Kindergärtnerin oder Sekretärin. Wenn Deine gesamte mediale Umgebung deutsch ist, die Filme, die Du siehst deutsch und alle Filmhelden, Orte und Geschichten, die Dir erzählt werden, deutsch, wirst auch du dich mit dem Sorbischen schwer tun. Die verheerenden Folgen dieser Praxis der Verdrängung alles Sorbischen sehen wir in der Annahme, es wäre tatsächlich verschwunden. Während allein ein Blick auf die Familiennamen unserer Nachbarn, Freunde und Kollegen uns verrät, dass es sich um urwendische Familien handelt – sie das aber weit von sich weisen würden.

Was wiederum die Beschäftigung mit dem sorbischen Filmerbe nicht leichter macht, da es eben zu großen Teilen nicht nur eine vergessene, sondern eine verdrängte Geschichte ist. Da sorbische Inhalte oft auch in deutschen Werken daher kommen oder schwer erkennbar sind.

Aber es ist eine Geschichte, die eben nicht nur eine „Minderheit“ betrifft, sondern uns alle. Zum einen, in der Lausitz, wegen einer verdrängten sorbischen Identität, die bis zum Selbsthass reicht (wie es Měrcin Walde in seiner sozialpsychologischen Untersuchung „Wie man seine Sprache hassen lernt“ beschreibt – ich freue mich übrigens, dass wir ihn am Donnerstag als Gast zu einem Filmgespräch begrüßen werden!). Zum anderen aber, weil eine zweisprachige Region eben auch zweisprachig sein und das auch leben sollte und müsste. Statt verlogenen Aktionen wie Gurken-Seminaren und sorbische Trachten auf Tourismus-Messen oder Seiten mit sorbischen Vokabeln in Magazinen hieße das: Alle Sorben sprechen deutsch. Und alle Deutschen sprechen sorbisch. Unsere Filme sind deutsch, so wie sie sorbisch sind. Wir stellen uns unserer Vergangenheit in ihren deutschen UND sorbischen Ausprägungen und mit allen ihren Geschichten. Eine solche Gesellschaft, die das vermeintlich Fremde in sich nicht als fremd, sondern als das Eigene annimmt, wäre vielleicht auch in der Lage, mit dem anderen Fremden anders umzugehen.

Die Regisseurinnen haben es mit Pro Quote Regie übrigens geschafft, dass die Filmförderungsanstalt nunmehr einlenkte und die berühmte „500er Liste der filmhistorisch wertvollen Filme“ noch einmal neu überarbeitet und das entsprechende Fördergremium neu besetzt wird.

Es lohnt sich, nach der verdrängten Geschichte zu suchen und das Unsichtbare sichtbar zu machen. Denn, ich sage den entscheidenden Satz nochmal auf Sorbisch:

Gaž móžoš něco wiześ, pón zamóžoš to byś.

Dabei wünsche ich uns allen viel Erfolg: wjele wuspěcha!